

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 5 (1910)
Heft: 3

Artikel: "Mein Grosspapa, das ist der August Bebel!"
Autor: Adler, Emma
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-350124>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

leuchtende Blumensträuße gewunden. Wie keiner vor ihm hat Bebel das Jahrtausende alte Leid der Frauen in seinen Ursachen erkannt und die Wechselwirkungen der jeweiligen sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse klargelegt. Heute, wo der geistige Tiefstand der Frauen sich besonders fühlbar macht in der Kindererziehung, die infolge der industriellen Not mehr und mehr den Müttern allein — neben der Schule — übertragen wird, tut Frauenaufklärung besonders not. Die aufwachsende Jugend — beileibe etwa nicht nur die proletarische — entbehrt der schützenden, führenden Hand. Gefühlsroheit, Brutalität auf allen Lebensgebieten, ja sogar in der Religion, in Kunst und Wissenschaft, ist das Kennzeichen unseres technisch weit fortgeschrittenen Zeitalters. Die Kräfte der Männer, der Väter unserer Kinder, werden durch den immer mehr sich verschärfenden Existenzkampf aufgezehrt und neue verantwortungsvolle Pflichten treten an unsere Frauen heran. Unsere vornehmste und schönste Aufgabe aber wird sein: Die Heranziehung und Bildung des jungen Menschengeschlechts zu denkenden, klaren Augen in die Zukunft schauenden arbeitenden Männern und Frauen.

*

Die Frau soll wie der Mann nützlich und gleichberechtigtes Glied der Gesellschaft werden; sie soll wie der Mann all ihre körperlichen und geistigen Fähigkeiten voll entwickeln und, indem sie ihre Pflichten erfüllt, auch ihre Rechte beanspruchen können.

Bebel.

*

Bebels unvergängliches Vermächtnis an die Frauen.

Die Erreichung dieses höchsten Frauenzieles setzt körperlich kräftige und geistig geschulte Mütter voraus. Unsere heutige Gesellschaftsordnung, der machthabende Staat, überall in allen Ländern gegenwärtig das Großunternehmertum, arbeitet auf das entgegengesetzte Ziel hin. Ihm graut vor der Volksbildung und Volksaufklärung. Und mit Recht! Wenn des Volkes Mütter geistig geschult wären, wo wollte er das biegsame, willige, junge Menschenmaterial hernehmen, das er zu Millionen mit der Hungerpeitsche wie geduldige Lämmlein, die zur Schlachtbank geführt werden, hineinzwingt, hin-

eintreibt in die Jugendlust und Eßsinn ertötenden dämpfen, dunstigen Industrieferker? Freiheit und Glückseligkeit gedeihen nicht hinter Kerkermauern.

Aber des Volkes Mütter, die Arbeiterinnen, sind heute ein neues energischeres Geschlecht. Lebensnot und Lebensleid haben ihre Sinnen geschärft, ihre Nerven empfindsam gemacht. Nicht mehr geduldig und willenlos ertragen sie das doppelte Joch, das ihnen Gewalt über den Nacken geworfen. Nicht mehr in Tränen — die der Mann am Weib verachtet, wie sehr ihn auch des Mägdleins perlend Auge zu rühren, zu entwaffnen vermag — vergraben die Frauen ihr zwiefaches Leid! Sie beginnen laut zu murren und mit tapferem Herzen sich der Tyrannei der Männer zu erwehren. Die von Jahr zu Jahr in erschreckender Zahl zunehmenden Ehescheidungen, die in weitaus den meisten Fällen, trotz der die Frauen rechtlich benachteiligenden Gesetzesbestimmungen, von Frauenseite eingeleitet werden, sind ein sprechender Beweis.

In gleicher Weise beginnen sie sich aufzulehnen gegen ihre wirtschaftliche Unterdrückung. Die gewerkschaftliche Organisation bildet immer mehr auch für sie die rettende Zuflucht. Seite an Seite mit ihren Leidensgenossen, den Arbeitern, treten sie ein in die Kampfreihen, die in immer dröhnenderem Sturmschritt den eisernen Wällen des Kapitalismus entgegenstreiten im festen unerschütterlichen Glauben an ihr Wanken, an ihr Fallen, an den endlichen Sieg.

Aber wie ohne Kampf kein Sieg, so auch ohne Waffen kein Kampf! Und das von Natur zarte, hilflose Weib bedarf vor allem der geistigen Wehre, des geistigen Rüstzeugs! Solch eine unschätzbare Waffe hat ihm der edle Kampfheld Bebel in die Hand gelegt mit seinem Buche: „Die Frau und der Sozialismus“. Wenn dessen goldene Worte einst geistiges Eigentum aller Proletarierinnen geworden, wird des Himmels belebende Sonne leuchten über ein glücklicheres Menschengeschlecht!

*

Die Tyrannei der Männer über das weibliche Geschlecht ist ähnlich der Tyrannei der Bourgeois über die Proletarier, in manchen Stücken ist die erstere noch schlimmer.

Bebel.

*

„Mein Großpapa, das ist der August Bebel!“

Es mögen etwa zehn Jahre her sein, als wir an einem Sommernachmittag am Ufer des Zürichsees entlang gingen, um August Bebel und seine Familie zu besuchen. Der Ort hieß Rüschnacht, doch wußten wir weder die Straße, noch die Nummer des Hauses. Als wir eine Weile vergebens gesucht und gefragt hatten, bemerkte ich einen kleinen dunkeläugigen Knaben, der am Ufer eifrig im Sande spielte. Ich ging auf ihn zu und fragte, ob er uns sagen könnte, wo das Landhaus sei, in dem Herr Bebel wohne. Er musterte mich einen kurzen Augenblick und lachte dann laut und herzlich, wie man

über eine sonderbare, dumme Frage lacht! „Freilich weiß ich das, mein Großpapa, das ist ja der August Bebel!“ Ohne sich weiter zu besinnen, stand er vom Spiele auf, nahm mich bei der Hand, denn er war ja der Führer, die anderen folgten und bald standen wir im Garten und wurden vom „Großpapa“ und allen anderen freundlichst begrüßt. Bebel wohnte dort mit seiner Frau Julie und seiner Tochter, der Frau des Dr. Simon, des Verfassers des bekannten Buches „Die Gesundheitspflege des Weibes“.

Der kleine Enkel war die Freude seiner Großeltern, man mußte nur sehen, wie die Augen von August Bebel ihn immer suchten und mitten im Ge-

Das weibliche Geschlecht in seiner Masse leidet in doppelter Beziehung; einmal leidet es unter der sozialen und gesellschaftlichen Abhängigkeit von der Männerwelt — dies wird durch förmliche Gleichberechtigung vor den Gesetzen und in den Rechten zwar gemindert, aber nicht beseitigt — und durch die ökonomische Abhängigkeit, in der sich die Frau im allgemeinen und die proletarische Frau im besonderen, gleich der proletarischen Männerwelt, befinden.

Bebel.

Des großen Genossen großgesinnte Lebensgefährtin.

Überall, wo das Schöne, das Große ins Dasein tritt, geschieht es nicht ohne die Mithilfe der Frauen. Ihres Körpers und ihrer Seele hohe reine Schönheit begeistert den gottbegnadeten Künstler. Sie führt den Meißel des Bildhauers, durchglüht den Pinselstrich des Malers und vergeistigt die Dichtungen des Poeten.

So auch im großen Erlösungswerk der Menschheit!

Es ist mehr als ein glücklicher Zufall, wenn gerade auch unser Bebel an einer lieben Frauen Seite das Feuer der Kampfesbegeisterung immer wieder von neuem ansachte. Wie schlicht, wie edel hat er selbst dieses Bekenntnis in Worte gefaßt, wenn er in seinem jüngst erschienenen ersten Buche: „Aus meinem Leben“ sich also vernehmen läßt:

„Für einen Mann, der im öffentlichen Leben mit einer Welt von Gegnern im Kampfe liegt, ist es nicht gleichgültig, was Geistes Kind die Frau ist, die an seiner Seite steht. Je nachdem kann sie eine Stütze und eine Förderin seiner Bestrebungen oder ein Bleigewicht und ein Hemmnis für denselben sein. Ich bin glücklich, sagen zu können, die meine gehörte zu der ersteren Klasse. Meine Frau ist die Tochter eines Bodenarbeiters an der Leipzig-Magdeburger Bahn, der schon gestorben war, als ich sie kennen lernte. Meine Braut war Arbeiterin in einem Leipziger Putzwarengeschäft. Wir verlobten uns im Herbst 1864, kurz vor dem Tode ihrer braven Mutter, und heirateten im Frühjahr 1866. Ich habe meine Ehe nie zu bereuen gehabt. Eine liebevollere, hingebendere, allezeit opferbereitere Frau hätte ich nicht finden können. Leistete ich, was ich ge-

leistet habe, so war dieses in erster Linie nur durch ihre unermüdlige Pflege und Hilfsbereitschaft möglich. Und sie hat viele schwere Tage, Monate und Jahre zu durchkosten gehabt, bis ihr endlich die Sonne ruhigerer Zeiten schien.“

Welch stilles Heldentum birgt diese Frauengestalt! Des groß und edel denkenden Mannes Lebensgefährtin konnte nicht anders sein. Das zärtlich liebende, anschniegender Weib formt stets sein Denken und Fühlen nach der ihm ergebenen Mannesseele. Auch heute noch selbstloser Opfersinn, die höchste Frauentugend, wie zur Zeit unserer Altvordere, der alten Germanen! Liegt hier nicht die unerschöpfliche Quelle, die sich dem Forscher reich erschloß und ihm das tiefe Verständnis vermittelte für der Frauen innerstes Wesen, das Bebel in seinem Buche: „Die Frau und der Sozialismus“ nach den verschiedensten Seiten hin kennzeichnete. Welt- und Menschenkenntnis, verbunden mit der vorausschauenden Ahnung der hohen Zukunftsbestimmung des Weibes ließen ihn klare Blicke hineintun in das geheime, oft kaum merkbare Leben und Weben der Frauenseele. Enthält die herzinnige Widmung seines neuesten Buches: „Meiner lieben Frau“ nicht den denkbar zartesten Ausdruck dieser Hochachtung und Verehrung reiner Weiblichkeit?

Bebel ist der Kampfheld der arbeitenden Frauen noch in ferne Zeiten hinein. Seine befreienden Taten, die er in Wort und Schrift für uns alle vollbracht, können keine schönere und höhere Würdigung erfahren, als wenn wir uns versenken in sein ganzes Sinnen und Denken; wenn wir allen Ernstes versuchen einzudringen in seinen Geist und unsere Kräfte voll und ganz einsetzen zur Verwirklichung der praktischen Aufgaben und Ziele, die er uns gewiesen.

Der gesellschaftliche Zustand, der keinen Herrn und keinen Unterdrückten kennt, weder auf politischem, noch ökonomischem, noch religiösem, noch geschlechtlichem Gebiet, ist der Sozialismus. Im Sozialismus allein tritt die Frau wie jeder Unterdrückte in den Besitz des vollen Menschenrechtes.

Bebel.

sprach ein Lächeln seine Züge erhellt, wenn der Kleine durch den Garten rannte. Wiederholt, wenn mir die Ehre widerfuhr, im Familienkreis Bebels einige schöne Stunden zu verleben, wünschte ich im stillen, die Wände der bescheidenen Wohnung könnten sich ins Ungemessene erweitern und durchsichtig werden, damit die Gegner des Sozialismus sehen könnten, wie lächerlich ihre Angriffe seien, und wie hinfällig die Behauptung, der Sozialismus „zerstöre die Familie“. Ein so inniges, zärtliches Familienverhältnis wie im Hause Bebel kann nicht leicht wieder gefunden werden. Wenn er seine Tochter ruft, und nichts als ihren Namen ausspricht, so klingt „Friedchen“ wie Musik und man fühlt, wie

zärtlich er sie liebt. Die sanfte Güte, die wunderbare Bescheidenheit von Frau Bebel, wirkt herzergreifend. Wie einen wahren Segen empfindet man die Existenz einer solchen Frau, die eine so tiefe, wertvolle Persönlichkeit ist, die nie hervortritt, deren Wert aber jeder Mensch fühlen muß.

Der Enkel ist der Mittelpunkt dieses Kreises. Alles, was August Bebel in seiner kümmerlichen, entsetzungsreichen Jugend entbehrt hatte, wollte er dem Enkel doppelt zukommen lassen. Er erlebte alles mit und konnte sich noch freuen, an allem, was das Kind erfreute. Er war und ist ein idealer Großvater.

Nicht nur Liebe und Nachsicht widmete er dem

Mein braves Weib.

Seh ich dich deine fleißigen Hände
Des Abends an dem Waschfaß regen,
Ist mir's, als wöllt sich eine Blende,
Ein Schleier vor die müden Augen legen.
Am Tag stand'st du an der Maschine
Im staubigen Fabrikraum,
Und jetzt mit unverdrossener Miene
Wühlst du im weißen Seifenschaum.

Sonnabend! Schluß nach fleiß'gem Schaffen?
Auch du magst dich nach Ruhe sehnen;
Doch mußt du deine Kräfte raffen
Und fleißig deine Glieder dehnen;
Darfst nicht an deine Zukunft denken,
Ob dir das Mühen Schaden bringt,
Mußt ewig deine Wäsche schwenken,
Bis morgens dir der Vogel singt. —

Und Sonntags, anstatt auszuruhen,
Um neue Kräfte aufzuspeichern,
Stehst du vor deinen Baumwolltruhen
Und willst mit Arbeit dich bereichern;
Und scheint die Sonne warm hernieder
Und lockt dich in das grüne Land,
Sitzt du bei deiner Arbeit wieder
Den Strumpf und Stopfholz in der Hand.

Du armes Weib! Wie ein Verbrechen —
Ich möchte mir mein Haupt verhüllen —
Ist mir's, daß ich nicht mein Versprechen,
Das ich dir einst gab, kann erfüllen,
Daß du mit deinen schwachen Fäusten
Mir mühevoll zur Seite stehst,
Und so mußt schwere Arbeit leisten,
Ob du dabei auch selbst vergehst.

Du aber lächelst: „Still, mein Lieber,
Ich tu ja nur die Pflicht, die mein,
Und Arbeit macht die Lieb' nicht trüber,
Sie zeigt sie nur in hell'rem Schein.
Du weißt doch selbst, daß viele Mäuler
Dein Arm allein nicht nähren kann
Und sollen Sorge unsre Kinder
Erleiden? Willst du's, lieber Mann?

kleinen Knaben, nein seine kostbare Zeit und Geduld wurden ihm in reichem Maße geschenkt. Alle Freuden des Landlebens sollte der Enkel auskosten. Das waren sehenswerte Genrebilder, wenn August Bebel und sein Enkel am Seeufer saßen und stundenlang die Angel ins Wasser hielten, während die Fische ihnen immer geschickt auswichen; doch verloren sie nicht die Geduld. Glücklicher waren sie auf der Schmetterlingjagd und einen Vogel hatten sie sogar einmal gefangen! Der Großvater erinnerte sich gerne an die bescheidenen Freuden seiner eigenen Kindheit und richtete eine kunstgerechte Falle her, in die sich einmal ein Vogel verfing, aber es blieb bei diesem einzigen Erfolg.

Du willst es nicht und bist beklommen,
Daß du es nicht allein kannst zwingen.
Harr' aus! Einst wird die Zeit noch kommen,
Wo wir ein bessres Los erringen:
Im Osten färbt ein Strahlenstreifen
Schon rosigrot den Himmel klar,
Und bald soll'n unsre Früchte reifen,
Dann sind wir jeder Sorge bar.

Arbeiter-Philosophen und Dichter: Wilhelm Kleha, Maschinen-schlosser, 42 Jahre alt, geboren in Strehla (Schlesien), Vater von drei Kindern, besuchte die Stadtschule und Unterghymnasium bis Untertertia. Durchschnittlicher Wochenverdienst 25² Mark.

Leicht trägt jegliches Geschöpf seines Daseins Last.
Nur der Mensch schleppt am Leben mit wahn-sinniger Last.

Wilhelm Buphal, Bäckergefelle.

Summarischer Jahresbericht über die Tätigkeit des Schweizerischen Arbeiterinnensekretariates.

15. April bis 31. Dezember 1909.

Mit dem 15. April 1909 erfolgte der Amtsantritt der vom schweizerischen Gewerkschaftsbunde neu bestellten Sekretärin, Genossin Marie Walter in Winterthur.

Laut Reglement und Anstellungsvertrag fallen der Sekretärin folgende Obliegenheiten zu: Systematische Agitation unter den Arbeiterinnen, Ausbau der Sektionen, Gründung von solchen, Ausführung von statistischen Arbeiten und die Redaktion der seit Neujahr 1910 monatlich achtfach erscheinenden Arbeiterinnenzeitung: „Die Vorkämpferin“.

Die Sekretärin erhält ihre Anordnungen allein von der dreigliedrigen, der Aufsichtskommission zugleich angehörenden Geschäftsleitung und der Aufsichtskommission des Arbeiterinnensekretariates, die sich zusammensetzt aus den Vertretern der in Betracht kommenden, männliche und weibliche Mitglieder aufweisenden gewerkschaftlichen Arbeiterverbände.

An den acht stattgehabten Sitzungen der Geschäftsleitung wurde jeweilen unter Berücksichtigung der eingelaufenen Referatsgesuche für jeden Monat der Agitationsplan festgelegt im Anschluß an den schriftlich und mündlich erstatteten Tätigkeitsbericht der Sekretärin.

Großeltern erfreuen sich an ihren Enkeln mehr als einst an ihren eigenen Kindern, denn sie trifft nicht die Verantwortung der Erziehung, wenn auch gerade dieser Großvater nichts durchließ und sich dort und da streng zeigte. Kam so ein ungewohnter Verweis, so blickte der kleine Werner mit gespannter Aufmerksamkeit in Großpapas Gesicht. Blickten die Augen streng, so suchte er das bezaubernde Lächeln im Mundwinkel; hatte er das erblickt, so war er beruhigt, es hatte nichts weiter auf sich, Großpapa und er waren ja so intim miteinander, sie waren doch die besten Kameraden und verstanden sich famos!

Manchmal fand Genosse Bebel, daß Großmutter und Mutter den Kleinen verziehen und nicht genug

Während des Zeitabschnittes Mitte April bis Ende Dezember 1909 belief sich die Zahl der gehaltenen zum großen Teile reinen Agitationsreferate auf 79; auf den Monat berechnet ergeben sich durchschnittlich 9—10; wöchentlich 2—3 Referate. Diese verteilen sich auf die einzelnen Verbände wie folgt:

Textilarbeiterverband	24
Arbeiterinnenverband	20
Graphischer Hilfsarbeiterverband	5
Schuhmacherverband	3
Gemeinde- u. Staatsarbeiterverband	2
Lebens- u. Genußmittelarbeiterverband	2
Metallarbeiterverband	2
Hutarbeiterverband	2
Schneider- u. Schneiderinnenverband	1
Heimarbeiterinnen	1
Arbeiterunionen und sozialdemokratische Mitgliedschaften	8
Grütlivereine	2
Jungburschen- und Jungmädchen- organisationen	4
Bereinigte Gewerkschaften	3

Von Korrespondenzen und Schriftstücken gingen ein 554; die Zahl der Ausgänge überstieg 600.

Den größten Teil der Arbeitskraft der Sekretärin nahmen die Abhaltung der Referate, deren Zahl von Monat zu Monat stieg, und ihre vorbereitende Gedanken- und Geistesarbeit in Anspruch. Die Vertiefung in die Gewerkschafts- und Tagesfragen erfordert selbstredend ein immer intensiveres Studium der Arbeiterbewegung und Sozialpolitik im In- und Auslande.

Leider ist von einer eigentlichen Arbeiterinnenbewegung in der Schweiz noch wenig zu verspüren. Die Anzeichen für ihr baldiges ins Leben- und in Aktiontreten sind aber erfreulicherweise vorhanden und bekunden sich im wachsenden Interesse, das die arbeitenden Frauen den öffentlichen Versammlungen entgegenbringen. Die männliche Arbeiterschaft selber bildet noch ein wesentliches Hemmnis für das Emporstreben der Arbeiterinnen. Hinzu tritt die enge Häuslichkeit, der Einzelhaushalt, der sich die gewaltigen technischen Neuerungen und Erfindungen bisher bei uns noch nicht dienstbar zu machen verstand und trotz seiner Armseligkeit eine viel zu viel Zeit und Kraft raubende komplizierte Einrichtung

ist. Die moderne Arbeiterbewegung bedarf aber auf alle Fälle der tatkräftigen Mitarbeit der arbeitenden Frauen, wenn sie den Umklammerungs- und maßlosen Ausbeutungsgelüsten des Großunternehmens einen wirksamen abwehrenden Damm entgegenzusetzen will.

Ein wichtiges, nicht zu unterschätzendes Hilfsmittel für die Aufklärung bietet die Presse. In der „Vorkämpferin“ besitzen die Schweizer Genossinnen ein Zeitungsorgan, eine Streit- und Kampfswaffe, welche die nachhaltigste Agitationsarbeit zu vollbringen imstande ist. Heute ist der Abonnentenstand ein noch viel zu kleiner; er schwankt zwischen 1500 bis 1700. Die rund 300 neuen Abonnenten, welche die Sekretärin auf ihren Agitationstouren gewinnen konnte, vermochten annähernd den Ausfall im Frühjahr zu decken. Bei weitsichtig gehandhabter Zeitungspropaganda, welche unbedingt auf ganz neuer Grundlage dieses Frühjahr eingeleitet werden muß, sollte es nicht allzugroße Schwierigkeiten bieten, den Abonnentenstand in absehbarer Zeit auf 10,000 zu steigern.

Der Sekretärin lag es im Einverständnis mit der Geschäftsleitung nicht so sehr daran, neue Sektionen zu gründen angesichts der immer noch andauernden industriellen Notlage, als vielmehr die bestehenden Organisationen zu stärken und auszubauen. Drei Neugründungen sind indeß auf die Initiative der Sekretärin zurückzuführen: der Heimarbeiterinnenverein Winterthur, die Jungmädchenorganisation Winterthur und der Textilarbeiterverein Ennetbühl bei Glarus.

Mit dem Frühjahr wird die Sekretärin auch in der französischen Schweiz ihre Propagandaarbeit beginnen und wenn sie nicht allzu sehr mit Arbeit überlastet wird, auch die Redaktion der ehemals erschienenen „L'Exploitée“ unter Umständen an die Hand nehmen.

Der Ausblick in die Zukunft ist ein hoffnungsvoller. Die Aufklärungs- und Bildungsarbeit für das Proletariat, für die arbeitenden Frauen, eine segensreiche, beglückende Tätigkeit. Schon glühen die Funken der Erkenntnis in den Frauenherzen. Möchten sie bald aufflammen zum hellen Feuer opferfreudiger Begeisterung!

stramm und hakenhaft werden ließen. Um diesem Gebrechen ein wenig abzuhelpen, nahm der Großvater den Enkel hie und da bei einer Expedition ohne weibliche Begleitung mit. Der Knirps war darüber sehr erfreut und fand es viel netter, wenn „Männer“ allein in den Wald oder an den See gingen!

Ein solcher erzieherischer Ausflug hätte einmal recht schlecht enden können.

Großvater beschäftigte sich gerne mit Gartenarbeit. Bäume pflanzen und Blumen pflanzen, Wege gangbar machen, abends alles reichlich mit Wasser erfrischen, war seine Passion, wobei der Enkel viel half und gerade bei dieser Beschäftigung

Luft und Ausdauer zeigte. An jenem Tage sollten große, spitze Steine vom Seeufer weggeschafft werden, auch in der Badehütte selbst gab es welche, die den Badenden lästig waren. Also zuerst wurde gebadet und dann begannen Großvater und Enkel in der Badehütte mit der Arbeit; es war etwas anstrengend und bald war der kleine Knabe müde und gelangweilt. Der Großvater war ganz in seine Arbeit vertieft und merkte gar nicht, daß Werner die Treppe zur Badekabine hinaufging. Nachdem er sich abgetrocknet hatte, fühlte er Langeweile, und um sich zu beschäftigen, spielte er mit der Kette, an die die Falltüre, die das Bad sonst abschloß, befestigt war. Er löste die Kette vom Haken und da die

Proletariers Sehnsucht.

Am grünen Walddesfaum entlang,
Wie friedlich graßt das Wild,
O, gleich doch nur ein einzig Mal
Mein Leben diesem Bild.
Ich steh am Bach, der rauschend fließt,
Die Ufer umsäumt mit Moos,
Ich denk' und sinn', ich ruf ihm zu — —
Nimm mit mein hartes Loos.

Bruno Göthel, Fraiser.

Schweizerischer Arbeiterinnenverband.

Arbeiterinnenverein Rorschach. Es ist das erste Mal, daß der Arbeiterinnenverein Rorschach die Spalten unseres lieben Vereinsorgans benutzt, um darin ein kurzes Resümee über die Tätigkeit während seines nun 14monatigen Bestehens zu geben.

Im November 1908 gründeten wir unsern Verein mit 12 Mitgliedern. Seither ist er in überraschender Weise gewachsen, so daß wir bereits die 90. Aufnahme zu verzeichnen hatten. Begreiflicherweise sind unterdessen wieder einige Mitglieder abgereist, während etliche den Austritt genommen haben, jedenfalls weil sie glaubten, nicht in eine sozialdemokratische Frauenorganisation zu gehören.

Daß wir aber auch unsere Aufgabe richtig erfassen, dürfte daraus erhellen, daß im abgelaufenen Jahre 12 Versammlungen stattfanden und 8 Vorträge abgehalten wurden.

Im Frühjahr besuchten uns die St. Galler Genossinnen, welchen Besuch wir im Oktober erwiderten.

Zu Beginn dieses Winters veranstalteten wir einen Nähkurs, den unsere Aktuarin leitete und der reges Interesse fand.

Wir traten aber auch mit den Behörden in Verbindung, indem wir eine Eingabe an den Gemeinderat richteten, in der wir das Postulat der unentgeltlichen Geburtshilfe und Wöchnerinnenpflege verfochten. Wir haben Aussicht, daß diese Forderung der Verwirklichung entgegen geht.

Soeben lesen wir in der Winterthurer Arbeiterzeitung: „Der Rorschacher Gemeinderat hat das Postulat des Arbeiterinnenvereins auf Einführung der unentgeltlichen Geburtshilfe an eine siebenglied-

rige Spezialkommission gewiesen, in der auch zwei Ärzte sitzen.“ (Die Red.)

Zu guter Letzt vereinigte uns eine gemütliche Abendunterhaltung, wodurch auch unsere gestrengen Eheherren auf ihre Rechnung kamen.

Was uns heute noch fehlt, ist eine starke Vereinskasse; doch hoffen wir im Laufe der Zeit diese noch schaffen zu können.

Die Berichterstatterin schließt mit dem Wunsche, daß unser Verein auf der eingeschlagenen Bahn weitererschreite und daß die Mitgliederzahl bald das erste Hundert überschritten haben möge. Ema Giffig.

Arbeiterinnenverein St. Gallen. In der am 13. Februar abgehaltenen Monatsversammlung erstattete unsere Kassierin den Rechnungsabluß von unserm Vereinsabend, welcher am 22. Januar im Hotel St. Leonhard stattgefunden hat. Bei diesem Anlaß hat uns unsere Arbeitersekretärin Frau Walther ein Referat gehalten über: Die soziale und wirtschaftliche Befreiung der arbeitenden Frauen. Dasselbe ist von ihr sehr verständlich und geistvoll ausgeführt worden und hoffen wir, daß es jedem zu Herzen gegangen ist und aufklärend gewirkt hat. Dann führte der Dramatische Club vom Arbeiterbildungsverein ein Theaterstück auf, welches alle Lachmuskeln in Bewegung setzte. Auch die kleineren Vorträge und Deklamationen waren sehr schön. Nicht zu vergessen die prächtigen Musikeinlagen von Herrn Eichfeld. Es war einfach schön und gemütlich und es wurde getanzt bis in den Morgen hinein, welcher viel zu früh nahte, und uns wieder in die rauhe Wirklichkeit zurückführte. Allen Mitwirkenden sowie dem Festkomitee sprechen wir den besten Dank aus für ihre Aufopferung und Mühe. Auf Wiedersehen im nächsten Jahr! Aber vorerst wollen wir nun wieder arbeiten und tüchtig agitieren. Denn zuerst kommt die Arbeit und dann das Vergnügen. Wir hoffen, daß unsere Mitglieder sich auch wieder etwas fleißiger zu den Versammlungen und Vorträgen einfinden werden und mehr Interesse an unserer Sache zeigen als in der letzten Zeit. Unsere Versammlungen finden jeden zweiten Sonntag im Monat, nachmittags 2 Uhr im Saale der Volksschule statt.

Namens des Arbeiterinnenvereins:
F. Kollbrunner.

Falltüre schwer war, ließ er los, und mit einem donnerähnlichen Krach flog sie zu. — Zum Glück war Bebel weit vorne und erlitt keinen Schaden. Angst stand er aber genug aus, denn nun war er abgesperrt und oben war das Kind allein ohne Aufsicht, im Angesicht des großen, tiefen Sees! In jenen Augenblicken erschrak er wohl selbst vor seinen freiheitlichen Erziehungsprinzipien! Zum Glück kam Frau Bebel rechtzeitig in den Garten und alle Gefahr war vorbei.

Klein-Werner war ein lebhaftes, schwer zu behandelndes Kind, oft hatte die Familie rechte Not und Mühe, ihn zum Folgen zu bringen, und da er manchmal nicht anders zur Raison zu bringen war,

sollte der Kleine einen Klapps bekommen; aber wie ratlos standen da Großeltern und Eltern um den kleinen Sünder und keiner hatte die rechte Courage zur Exekution. — — — War sie aber vor sich gegangen, so trat heller Sonnenschein auf des kleinen Jungen Gesicht und er war folgsam und brav. Genosse Bebel erzählte, wie auch er sich einmal genötigt sah, sein Enkelkind zu schlagen und wie leid es ihm dann tat. Frau Frieda mußte in die Stadt fahren und der Kleine sollte bei den Großeltern bleiben, da war des Weinens, Lamentierens und Schreiens schier kein Ende, bis Großpapa zum Äußersten griff. — Kaum fühlte Werner den ersten Schlag, als er ganz ruhig wurde und verwundert sagte: „Groß-

Arbeiterinnenverein Bern. Unsere letzte Sitzung vom 9. Februar war mit Rücksicht auf den zugleich stattfindenden Lichtbildervortrag über die Heimarbeit sehr kurz. Sie galt allein der Vorbereitung unseres ersten Propagandaabends. Die Aufgaben, die jedes dabei zu übernehmen hatte, wurden verteilt und die zur Bekanntmachung in den Häusern hergestellten Zettel zum Vertragen verteilt. — Dieser erste Propagandaabend, welcher zugleich einen Unterhaltungsabend für unsere Mitglieder vorstellte, verlief sehr gut. Wir hatten zahlreichen Besuch. Das Referat von Genosse Kellerhals über die Notwendigkeit der Organisation der Frauen, sowie der Prolog belehrten die Anwesenden über die Ziele, die unser Verein anstrebt, während verschiedene hübsche Gesangsvorträge des gemischten Chors des sozialdemokratischen Abstinentenvereins, eine schöne Deklamation und schließlich die Aufführung des lustigen Einakters „d'Wöschwyher“ für angenehme Unterhaltung unserer Gäste sorgten. Zum Schluß fehlte auch ein froher Tanz nicht, kurz, es war so gemütlich, daß man fast nicht heimgehen mochte. Es meldeten sich zum Beitritt in den Verein 12 Personen, was für uns einen recht schönen Erfolg bedeutet. Wir werden künftig ähnliche Abende auch in anderen Quartieren abhalten; denn wir müssen alles Mögliche versuchen, um dem Verein Zuwachs zu verschaffen.

Im Anschluß an diesen Bericht erinnern wir unsere Mitglieder an folgende Beschlüsse der Hauptversammlung vom 30. Januar:

1. Das Abonnieren der „Vorkämpferin“ wird für jedes Mitglied des Arbeiterinnenvereins Bern obligatorisch erklärt.

2. Die Vereinskasse trägt an die Kosten dieses Abonnementes pro Mitglied und Vereinsjahr 50 Cts. bei.

3. Die Expedition und die Einkassierung der Beiträge der Vereinsmitglieder wird künftig vom Verein übernommen und von Genossin Lauper, Schauplatz-gasse 5, besorgt.

4. Die Sitzungen des Vereins werden künftig regelmäßig in der Vorkämpferin angezeigt; ebenso sind regelmäßig Berichte über dieselben an die Vorkämpferin einzusenden.

5. Es werden deshalb die ordentlichen Vereins-sitzungen von nun an stets am z w e i t e n M i t t-

w o c h jeden Monats stattfinden. Die A r b e i t s-a b e n d e, sowie die neueingeführten D i s k u s s i-o n s-a b e n d e werden stets am l e t z t e n M i t t-w o c h jeden Monats im gleichen Lokale stattfinden.

Das Sekretariat.

Stauffacherinnenverein Basel. Der gemütliche Familienabend, der am 5. Februar im Gasthof zum „Schwarzen Ochsen“ stattfand, erfreute sich eines guten Besuches, der nicht zum mindesten auf den Vermerk im Programm zurückzuführen sein dürfte: „Unter gefälliger Mitwirkung des neu gegründeten Gemischten Chors“. Jeder Besucher war gespannt, wie weit der Sänger Kunst wohl schon gediehen sei. Die Erwartungen erfüllten sich, die Liedervorträge waren eine schöne Leistung, wenn man die kurze Zeit des Bestehens des Gesangchors in Anschlag bringt. Es sei denn auch an dieser Stelle dem Dirigenten, Hrn. Landolt junior, für seine Mühe der beste Dank ausgesprochen. Der Gesangverein hat bei diesem Anlaß die volle Sympathie erworben, die ihm auch neue Mitglieder gewinnen wird. Anmeldungen können jeden Freitag, abends halb 9 Uhr im Restaurant Steinbach, Spitalstraße 13, gemacht werden.

Auch der übrige Teil des Programms wurde zur vollen Zufriedenheit der Anwesenden abgewickelt, das bezeugte der reiche Beifall. Die Saalpost brachte viel Wit und Humor. Noch zur rechten Zeit kamen auch die Tanzlustigen auf ihre Rechnung. Alles in allem, glauben wir, daß alle Besucher befriedigt nach Hause gegangen sind, mit der angenehmen Erinnerung, einige gemütliche Stunden mit den Stauffacherinnen verlebt zu haben. Den Mitwirkenden allen unsern besten Dank.

Denjenigen Mitgliedern, die vielleicht einmal, oder auch nie im Jahre die Sitzungen besuchen, diene zur Kenntnis, daß wir mit Neujahr unser Lokal gewechselt haben und nun unsere gewöhnlichen Vereins-sitzungen alle 14 Tage, jeweilen am Montag, im Restaurant Steinbach, Spitalstraße 13, stattfinden, die nächste am 7. März. Da an dieser Sitzung zugleich ein Vortrag in Aussicht steht, hoffen wir auf zahlreichen Besuch.

Der Vorstand.

Arbeiterinnenverein Schaffhausen. An unserer letzten Versammlung, Sonntag, den 20. Februar erfreute uns Genosse Ruzbach mit einem Vortrag über das Thema: „Die Stellung der Frau im öffentlichen

papeli, warum schlägst du mich, ich will doch bloß meine Mama.“ Da war Genosse Bebel so gerührt, daß er das Kind liebte und es nie mehr zu schlagen vermochte. Aber lustig ist es doch, wenn er davon erzählt und ihm dieser eine Schlag wie eine Heldentat in der Erinnerung erscheint. — — —

Am Nachmittag gingen wir alle spazieren. Werner gab mir das Händchen und plauderte gar vertraulich mit mir. Er erzählte mir allerlei Streiche, die er vollführt hatte, so zum Beispiel saßen Großeltern und Eltern einmal am Balkon, er schlich leise zur Türe und sperrte alle aus. Dann ging er in die Küche und sagte zu der Schweizer Köchin: „Hän i alle mine Lüt auf de Balkon i'gesperrt.“ Dieser

Streich wurde arg bestraft. — — — — —

Der Kleine erzählte so nett und kindlich. Er beklagte sich bitter über seinen Namen, ich fand seinen Namen schön, worauf er böse wurde. „Nein,“ rief er, „ich mag nicht Werner heißen, auch nicht Guschli.“ Auf meine Frage, wie man ihn rufen solle, sagte er, ihm gefalle nur: Bubi. — — — Mit einem Male fragte er mich, ob ich wisse, daß sein Großpapa „sozusagen ein berühmter Mann“ sei? —

Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt,

Der froh von ihren Taten, ihrer Größe,

Den Hörer unterhält und still sich freuend

Ans Ende dieser Reihe sich geschlossen sieht!

Emma Adler.